

durch die Genossen und parteilose Arbeiter kräftig abgewehrt, doch konnten nicht alle hinterhältig geführten Angriffe sofort verhindert werden. Da mit harten Gegenständen geschlagen wurde, erhielten einige Genossen schwere Verletzungen. Auch Unbeteiligte, die nicht begreifen konnten, daß so etwas von sich revolutionär nennenden Arbeitern gegen Andersdenkende geschehen konnte, wurden Schläge angeboten, einer Frau wurde ins Gesicht gespußt, ja selbst Schläge angedroht, wenn diese weiter Partei für die Spartakisten und Unionisten ergreife. Bei einem Überfall an der Stempelstelle Löblau wurden die Angriffe von unseren Genossen zu Ungunsten der KPD-Fanatiker abgewiesen. Wie überall, so auch hier traf bald darauf die Polizei ein, das Flugblattverleihen hörte auf.

Unsere Genossen zerstreuten sich, aber die KPD-Banden hatten Verstärkung geholt und versuchten zwei einzelgehende Genossen anzugreifen. Da aber schnell noch ein paar hinzu kamen, zogen diese wieder ab und suchten, mit 15 Mann stark, 3 andere Genossen zu überfallen. Da diese auf einen hinterhältigen Angriff nicht gefaßt waren, gelang ihnen dieses Musterstück, zwei von diesen Genossen niederschlagen.

Erst durch große Ansammlung und Eingreifen von Däterkommanden wurden die losgelassenen KPD-Helden von den 2 niedergeschlagenen Arbeitern weggerissen.

Das Proletariat könnte sich freuen, wenn diese Partei ihre Diktatur aufrichten würde. Diese Taten belehren uns eines anderen und zwar sind diese Auswüchse der KPD, Bankrotterscheinungen. In hellen Haufen läuft die Arbeiterschaft, welche sich bis jetzt noch in diesem Käfig aufhielt, davon. Die antiautoritären Organisationen mögen ihre Schlüsse ziehen.

Ihr seid selbst daran schuld!

Genossen vom Spartakusbund und der übrigen antiautoritären Bewegung!

Wir als einige unparteiliche Arbeiter hatten Gelegenheit, den letzten Radauversammlungen beizuwohnen. Bei Hollacks, zwei Versammlungen in den Annen, sowie einer im Bürgergarten und im Odeum waren wir zugegen. Wie und mit welchen gemeinen Mitteln die im Schlepptau der KP hängenden Arbeiter vorgehen und was man auch gegen uns andersdenkende Arbeiter für Worte gebrauchte, wißt ihr ja schließlich selbst. Daß diese gemeine Gesellschaft so frech werden konnte, dessen seid ihr mitschuldig. In den Betrieben, wo wir oft als unbeteiligte, stille Zuhörer waren, neigt ihr immer — das trifft ganz besonders den Spartakusbund, wenn es zu Auseinandersetzungen zwischen SPD und KPD kam — fast stets zur KP. Gewiß habt ihr euch mit den KP-Arbeitern auseinandergesetzt, ihr habt wohl auch das Trennende hervorgehoben, aber — und das ist nach unserer Auffassung der Fehler gewesen, den ihr machtet — das gemeinsame wurde zu stark betont. Ihr schlagt mit der SPD, die Arbeit ab. Dafür ging sie dann, wenn es galt, gemeinsam mit der SPD auf euch, den Spartakusbund, Union usw. los. Das geschieht ja ganz besonders bei Wahlen. Aber auch sonst zeigt ihr nicht entsprechende Weisheit. Theoretisch mag's wohl sein, aber die Erkenntnis, diese Partei fallen lassen zu müssen wie die SPD, setzt ihr nie in die Tat um. Eure Gutgläubigkeit reicht sich jetzt. Seid in Zukunft taktischer, stellt euch nicht mehr für die KPD, wenn die KPD dasselbe ist wie die SPD. Schlagen sich beide Parteien gegenseitig, dann nehmen sie den antiautoritären Organisationen die Arbeit ab. Daß die KPD gegen euch genau so vorgeht wie gegen die Rechtseigenen, hat sie nun zur Genüge bewiesen. Daß es ihr in der letzten Mühsam-Versammlung nicht glückte, diese auseinanderzuprenken, lag wohl daran, daß die KP-Genossen die linke Bewegung in Dresden zu wenig kennen, vielleicht auch daher, daß wohl manchem ehrlichen KP-Anhänger die Augen geöffnet wurden durch die Vorgänge der letzten Versammlungen. Welche Macht die Linken darstellen könnten, das bewies die Mühsam-Versammlung — wenn? Aber laßt euch die letzten Ereignisse eine Lehre sein. Die „Stärke“ der KPD liegt wohl viel darin, daß ihr zu weichen müßt gegen sie gewesen seid. Auf diese Art gibt sie euch den Lohn. Der rückständigste Kampf, geführt ohne diese Gemeinheiten wird — denn noch ist's Zeit — dieser Terror-Partei die Kraft lähmen, linke Arbeiter zu prügeln und das freie Wort zu unterbinden.

Zollpflichtige Briefe

Ein Genosse aus Tilsit schreibt uns: Einem in Memel wohnenden Genossen hatte ich ein Exemplar des „Spartakus“ geschickt. Da es oft vorkommt, daß auf der litauischen Post Briefe „verloren“ gehen, schickte ich diesen Brief per Einschreiben. Mit Vermerk litauischer und deutscher Behörden vollständig überdeckt, kam der Brief aber zurück; weil auf dem Kuvert kein Platz zum Schreiben war, war außerdem ein beschriebener Zettel angeklammert: ein Dokument von Geistesfreiheit und Postgeheimnis.

Soweit man aus dem ganzen Geschreibsel klug werden kann, liegt folgender Sachverhalt vor: Der Empfänger in Memel hatte die Annahme verweigert, weil der Inhalt fehlte. Die litauische Post schickte darauf den Umschlag nach Deutschland zurück mit

dem Vermerk: „Inhalt von der Zensur beschlagnahmt!“

Die deutsche Post sandte den Umschlag wieder nach Memel und fragte ihre litauische Schwester: „...Stimmt das? Und aus welchen Gründen ist die Beschlagnahme erfolgt?“ Die litauische Behörde versand den Wink ihrer erfahreneren deutschen Schwester. Prompt wurde das von der Zensur durchgestrichen und statt dessen geschrieben: „Die Einfuhr des Inhalts ist nach den hiesigen Bestimmungen verboten. Der Inhalt war s. Zt. versehentlich auf dem hiesigen Zollamt zurückgeblieben und liegt nun bei.“ Jetzt erfolgte die Rückgabe des Briefes an den Absender.

Zensur — bei den Hinterwäldlern in Litauen darf man das Wort ruhig aussprechen; für die deutschen demokratischen Ohren klingt dies aber ein bißchen peinlich.

Setzt man aber statt Zensur — Zollbehörde, so ist alles in guter bürgerlicher Ordnung.

Arbeitslos!

An den Schaltern stehen,
Eut genährte Bürokraten seh'n ...
Tag für Tag verdammt
Zu warten — vor dem Stempelamt!
Wochen, Monate — ein Jahr,
Weiß ich, wenn ich fatt mal war?
Nicht ruft keine Fabrikstrene,
Nur der Hunger an die Güte pocht,
Und in meinem Innern kocht
Die Wut beim Blick auf die Domäne.
Reffen „Kerr“ kennt keine Plage
Keine aufgewungenen Feiertage!
Jede Nacht, dem Schaffenden zur Raft,
Schreit in meinem Innersten als Galt
Die Hoffnung, die verpufft,
Wenn der neue Sternmorgen ruft!
Wieder zum Sklavengang verdammt —
Parole: Stempelamt!
Seidlich ganz zornig,
Weil das Leben fackelweis stirbt,
Ein einzelner Puls von Millionen bläß,
Ein Meer ohne Willen — arbeitslos!
Ihr, die ihr an den vollen Schaffeln fütet,
Euch schlagen nur die Sorgen.
Ob der „Staat“ das Eigentum behütet?
Doch wir, die wir nichts mehr haben,
Als den elendschwangeren, leeren Magen,
Uns heiligt dank der Republik —
Nur der Gashahn oder Hungerstreck!
Doch der Feige nur entlieht dem Leben,
Der Mutige wird vorwärts streben —
Denn in seinem Herzen loht
Rebellengeist, geschweigt in harter Not!
Wacht auf, Verdammte dieser Erde!
Nacht mit feiger Sklavengarde
Bewacht! Ihr die Tyrannen!
„Millionenwille“ — macht Euch frei!
Aus dampfer Gefühlsnacht
Brüder und Schwestern erwacht!
Siedet die Rebellion ins Land,
In Betrieb und Stempelamt!
Man kann uns nicht verbieten,
Grotz Gummiknüppel und Blut,
Bald werden wir marschieren
In endloser Kampferrei!
Grotz Standrecht und Polizei!
Euch Ausbeutern zum Lohn
Wächst die Lawine Revolution!

„Durch das Volk — für das Volk!“

In Tilsit wurde vor einigen Wochen ein neuerbautes Polizeigebäude eingeweiht, dessen Herstellung nicht ganz 1 1/2 Millionen Mark kostete. Mit demselben Aufwand hätte man gut 500 bis 1000 Wohnungen bauen können; und gerade in Tilsit nimmt die Wohnungsnot erschreckende Formen an.

Bei dem Einweihungs-Fressen betonten die teisten Prominenten, daß das neue Haus dazu dienen soll, „des Bürgers Ruhe vor des Aufruhrs Leidenschaft“ zu schützen — und wiesen zynisch auf den Spruch hin, der den Schlüssel der neuen Polizeizucht ziert:

„Durch das Volk — für das Volk!“

Ihr rosa- und purpurroten Wähler aus dem Proletariat, da habt ihr es!

Wenn revolutionäre Proleten von den Schupos abgeschossen werden, oder im Namen des Volkes* im Zuchthaus schwächen müssen, wenn ein Schacht pro Stunde 136 Mark Gehalt bekommt, wenn die Arbeitslosenversicherung „reformiert“ oder vom Schlechter der Lohn abgebaut wird, so kann der Bürger der

Arbeiterklasse höhnisch zurufen: „Durch das Volk für das Volk!“ Und mit Recht! Solange das Proletariat sich gesetzgläubig an dem Kampf mit dem Stimmzettel beteiligt, solange kann es von dem Bürgertum verhöhnt werden.

Erst wenn die Arbeiterschaft mit der parlamentarischen Wählerlei und den Wahlvereinen, Parteien genannt, gebrochen und sich in revolutionären Betriebsorganisationen zusammengeschlossen hat, wird sie das Gegrünze der Mastochsen — wozu auch die Bonzen gehören — nicht mehr weiter anhören.

Erst dann wird es seine auf die kommunistische Bedarfswirtschaft hinzielenden revolutionären Maßnahmen begründen können: durch das arbeitende Volk für das arbeitende Volk!

Achtung!

An alle unsere Bezieher!

Mit Nr. 6 des „Spartakus“ sehen wir uns gezwungen, die fernere Belieferung einzustellen, falls nicht das erste Quartal abgerechnet, resp. für Einzelbezieher bis Nr. 5 beglichen wird.

Die Pressekommission

Bücherschau

Im Verlag „Die Aktion“ Berlin-Wilmersdorf ist das Buch

Leo Trotzki:

Wer leitet heute die kommunistische Internationale?

mit Anhang: Lenins Testament erschienen.

Bei dem niedrigen Vorzugspreis von 0.75 RM kann jedem Proletarier diese aufschlußreiche Schrift nur warm empfohlen werden, ganz gleich, wie man zum Genossen Trotzki steht.

Die Pressekommission

Zu beziehen durch den „Spartakus“, alle Betriebsorganisationen des Spartakusbundes oder direkt durch den Verlag „Die Aktion“, Berlin-Wilmersdorf, Nassauische Straße 17.

Achtung! Freiburg!

Alle Leser des „Spartakus“ treffen sich jeden Dienstag abend im Café Luhr, Eisenbahnstraße 13.1.

Für den Inhalt verantwortlich: H. Winter, Dresden-A. Druck: A. P. Schnädelbach & Co., Dresden-A.

Hier abtrennen!

An das

Postamt

Unterzeichner bestellt hiermit die monatlich zweimal erscheinende Zeitung

SPARTAKUS

zum Bezugspreis von 90 Pfg. vierteljährlich ab

Verlagsort: Rähnitz-Heilerau. Postzeitungsliste: 3. Nachtrag 29. Bezugspreis ist von mir zu erheben

Name

Ort u. Zustellungspostamt

Straße u. Hausnummer

Nr. 8 ☆ 5. Jahrgang
10. Jahrgang der „Einheitsfront“

SPARTAKUS

ORGAN DES SPARTAKUSBUNDES
(Politisch-wirtschaftliche Einheitsorganisation)

Verlagsort: Rähnitz-Heilerau. Zu bestellen bei allen Postämtern, ferner durch die Betriebsorganisationen des Spartakusbundes od. direkt beim Verlag Rähnitz-Heilerau, Hendrichstr. 3

15. April 1930

Postzeitungsliste: 3. Nachtrag 1929

Bezugspreis ist im Voraus zu zahlen. Bei Postbezug vierteljährlich 90 Pfg. Ausland und per Kreuzband vierteljährlich RM 1.20 / Zahlungen auf Postcheckkonto Dresden Nr. 32.722

Einzelnummer 15 Pf.
erscheint monatlich zweimal

Parteiterrror - oder Diktatur des Proletariats

Die Zeit, in der die KPD glaubte, die antiautoritäre Arbeiterbewegung zu können, ist endgültig vorüber. Immer klarer bricht sich in deren Reihen die Erkenntnis durch, daß die Diktatur des Proletariats keine Angelegenheit einer Partei, sondern der Ausdruck des gesamten Proletariats als Klasse sein muß.

Die Unfehlbarkeit der Führer hat in den letzten Jahren einen doch zu derben Stoß erhalten, und die noch nicht bis zum Blödsinn aufgepeitschten Mitglieder kommen zu der Einsicht, daß nicht Forderungen wie 7-Stundentag, Einreihung in den Produktionsprozeß, Arbeit und Brot usw. die kapitalistische Gesellschaft beseitigen, sondern der Klassenkampf unerlässlich in seiner Konsequenz geführt werden muß.

Der Krieg mit der Sowjet-Union, das Schreckbild für jeden Arbeiter, hat wieder guten Handelsbeziehungen mit der imperialistischen Mächten Platz gemacht. Der Kampf gegen die sogenannten Sozialfaschisten wird mit der Zeit langweilig und geradezu lächerlich, und so entdeckt man plötzlich, daß die antiautoritären Gruppen es sind, die die Einigung des Proletariats verhindern und die Revolution unmöglich machen.

Es ist dies der beliebte Ausweg jeder Partei, um ihre üblen Parteigeschäfte gegenüber der rebellierenden Mitgliedschaft zu bemänteln. Ihr seid Lumpen, ihr seid vom Kapital bestochen, wir werden euch an die Wand stellen — schreiben gehorsame Parteiklassen in Versammlungen den antiautoritären Genossen entgegen. Ihre Gedankenlosigkeit nähert sich bedenklich der Idiotie und sie sind es, die dazu beauftragt sind, jede

vernünftige Aussprache mit schon klarer denkenden Parteigenossen zu hintertreiben.

Sie wissen nichts von den Spartakuskämpfen 1918/19, nichts von der Trennung der Reformisten von dem revolutionären Teil der Arbeiter auf dem Heidelberger Parteitag, sind mit der Partei in den Kampf gegen die Ruhrbesetzung gezogen, haben Schlageter geholt, um die Gunst der Studenten zu revolutionieren und sind dabei, den Gummiknüppel zu revolutionieren und sind auch heute noch bereit, mit den Mördern Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg zu gehen, wenn diese es wünschen. Und doch werden sie es nicht verhindern können, daß der klassenbewußte Teil des Proletariats die Verbindung aufnimmt mit der antiautoritären Arbeiterbewegung.

Die immer schärfer werdende Ausbeutung und damit verbundene Verelendung der Massen zwingt auch die KPD, die revolutionäre Uniform auszuziehen und in den Schlafrock des Reformismus zu fahren. Das ist der Weg, den jede Partei — und mag sie sich noch so revolutionär gebärden — gehen muß. Nur noch die Phrase ist die Ursache ihrer Regierungsunfähigkeit, die Angst vor dem Bankrott läßt sie nicht sterben.

Mit um so größerer Aktivität wird der Spartakusbund als antiautoritäre Organisation den Kampf führen gegen Verdrummung und Parteiterrror, bis auch der letzte Arbeiter begreift wird, daß die Belieferung des Proletariats eine Angelegenheit der Führer, sondern ureigste Angelegenheit des Proletariats selbst ist.

Auf und zugefaßt!

Durch die Presse ging kürzlich die Meldung, daß es durch ein neuerfundenes, das sogenannte Schimanskysche Verfahren möglich ist, den Wassergehalt des Torfs auch im gefrorenen Zustand abzumessen. Dadurch kann die Torfgewinnung auch im Winter fortgesetzt werden, wodurch die Möglichkeit besteht, in großen Massen Torf zur Gewinnung von Elektrizität zu benutzen.

Für die Arbeiterklasse hat dies in der Gegenwart nur die Folge, daß noch mehr Proleten arbeitslos und zum Frieren und Hungern verurteilt werden.

Vorbei sind die Zeiten, wo der Kapitalismus noch Entwicklungs- und Ausdehnungsmöglichkeiten hatte. Wo jede Erfindung der Wissenschaft, jede Verbesserung der Technik für den Arbeiter Erleichterung seiner Arbeit und Hebung seines Lebensniveaus brachte. Seit Ende des Weltkrieges krankt das kapitalistische Wirtschaftssystem an ständig wachsendem Absatzmangel für seine Waren. Der Sinn der kapitalistischen Produktion ist Akkumulation (Anhäufung) von Kapital. Die Waren, die den Teil des während des Arbeitsprozesses aus den Proletariern herausgepreßten Mehrwert ausmachen, der zur Akkumulation verwendet werden muß, können die Kapitalisten nicht unter sich austauschen. Dazu sind notwendig noch nichtkapitalistische Länder oder Bevölkerungsschichten. Diese verringern sich immer mehr mit der fortschreitenden Ausbreitung des kapitalistischen Wirtschaftssystems.

Die Todeskrise des Kapitalismus beginnt. Ihre charakteristischen Merkmale sind: zunehmende Konkurrenz der einzelnen Kapitalisten untereinander, ständig wachsende Arbeitslosigkeit, immer schärfer werdende Ausbeutung der noch arbeitenden Proletarier. Jede neue Erfindung verschlimmert die Todeskrise des Kapitalismus, vergrößert die Arbeitslosigkeit und verschärft die Ausbeutung. (Praktisch erfährt dieses jeder Arbeiter im Betrieb), wenn die Arbeitsmethoden verbessert oder neue Maschinen (eingeführt werden). Somit ist jede neue Erfindung ein neuer Sargnagel für den Kapitalismus.

mus, ein Alarmsignal für das Proletariat, sich klar zum Gerecht zu machen, den Kapitalismus zu stürzen und den Kommunismus zu schaffen.

Wir nennen hier einige neue Fortschritte der Technik: Es ist gelungen, einen Wärmemesser herzustellen. In seiner Konstruktion ähnelt er den Elektrozahlern. Nun steht dem nichts im Wege, daß überall in den Städten Fernheizleitungen errichtet werden, wie sie bereits in einigen Großstädten bestehen. (In Dresden bereits mit 30 Jahren) Der Dampf braucht nicht mehr im Wasser niedergeschlagen zu werden, nachdem er seine Arbeit als Energieerzeuger verrichtet hat, sondern kann noch zur Heizung benutzt werden. Die Stadt Brinn nützt so stündlich 50 t Dampf mit 9 Atmosphären aus.

Immer mehr Ferngasleitungen entstehen. So haben die Vereinigten Gaswerke Westfalen von der Stadt Kastrup-Raxel die Lieferung von Ferngas auf 30 Jahre zugewiesen erhalten.

In Estland beginnt man damit, aus einem dort vorkommenden Brennschiefer Benzin herauszuzestillieren.

Die jahrelangen Versuche mit der Kohlenstaublokomotive haben neuen Nutzen erwiesen: einfache Bedienung, rasches Anheizen, keine verschlackten Roste, Verwendbarkeit minderwertiger Kohle.

Auch die Sonnenkraft kann zur Erzeugung von Energie benutzt werden. In Turkestan ist in der Nähe von Samarkand eine Sonnenkraftanlage von 150 KW im Bau. Sie soll zum Antrieb von Tiefbrunnen-Pumpwerken zur Bewässerung der Turkestaner Baumwollkulturen dienen.

Die Farbenindustrie, die besonders in Deutschland hoch entwickelt ist, erhält dadurch einen empfindlichen Schlag, daß es gelungen ist, bunte Baumwolle zu züchten.

Die Zellstoff-Industrie steht vor schweren Erschütterungen, weil es heute möglich ist, auch aus Kohle Tschechische Forscher fanden, daß man durch Düngung mit Braunkohlensauben den Ernteertrag bis um 55% steigern kann.

Ebenfalls aus der Braunkohle läßt sich künstlicher Kautschuk herstellen.

An Düngemitteln besteht auch sonst ein reicher Ueberfluß. Nicht nur, daß man daran gehen will, das Tote Meer mit seinen 26% Salzgehalt als Kaliquelle zu benutzen.

Italien beabsichtigt, seinen Kalibedarf aus dem dort reichlich vorkommenden Lenzit (ein Mineral, das Kieselerde, Tonerde und Kali enthält) zu decken.

Zu erwähnen wäre noch, daß man plastisch knetbares Holz erfunden hat.

Eine ungeheure Ersparnis an Menschenkraft bedeutet auch dies, daß man damit beginnt, Zement gleich in Schiffe, die dazu gebaut sind, ebenso wie Getreide, durch Saug- oder Druckluft einzuladen und ebenfalls zu löschen. Die Zeit in Anspruch nehmende Verpackung in Säcke und Tonnen fällt damit fort, ebenso wie die Säcke und Tonnen selbst.

Klassengenossen! Und Ihr?
Habt Ihr die Fäuste beisammen?
Habt Ihr den Willen bereit?
Habt Ihr die Waffen geschmiedet?

Dann eingereiht!

Arbeitermörderfrechheit

Ein Pressereptil, das von Arbeiterelend lebt und in dem alle Arbeitermörder zu Wort kommen und das die Aufgabe hat, den nächsten Opfern Tarnkappen über die Ohren und Augen zu ziehen, ist eine vom „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund“ herausgegebene „Erwerbslosen-Zeitung“. In jedem anderen Lande als in Kautogermanien würden Proleten schon durch die Form der Verteilung — die Verteiler haben je 2—3 gewerkschaftlich organisierte Schupbeamtete um sich — die Provokateur- und Spitzelnatur der Urheber dieser Sudelei erkennen. Jeder Arbeiter kennt in Deutschland die Legen-Noske, die Scheidemann-Noske, die Zürgibel-Noske und all die möglichen Noskes. — In der Nummer 5, Jahrgang 1930 des Provokateurblattes aber taucht ein Noske auf, von dem Lexikon-Meyer nichts weiß. Hoffmann — Gustav Hoffmann heißt der Noske, der diese Zeilen schreibt:

„Es ist wahr, daß nur revolutionäre Menschen die Geschichte gestalten, aber revolutionäre Gesinnung kommt nicht in lauten Worten oder brutalen Taten zum Ausdruck. Aus der Tiefe des Menschen wählen der Ernst und die Ehrlichkeit vor der Größe des Schallens. Im Weltgestalter werden die stürmenden inneren Kräfte zusammengehalten zu einer Kraft. Und die ist heilig. Sie wird nicht verpufft. Sie bleibt, und sie wird gehütet wie eine heilige Flamme, zu schlagen und zehrend zu brennen, wenn der geschichtliche Augenblick es erheischt.“

Sie wird gehütet — jawohl in Zuchthäusern. Es steigt mir so ekelhaftend zum Halse, KPD-Arbeiter, mit diesen Gestalten seid ihr in einer Organisation im ADGB! Wie lange noch?

Schärfste Rationalisierungsmaßnahmen

Überall, auch in den ostpreussischen Papier- und Zellulosefabriken. Extra herbestellte „Rationalisierungs-kommissare“, Zeitkartensystem, Präzisionsabtau, Entlassung der alten, ausgenutzten Proletarier, Ersatz durch junge Kräfte, durch Jugendliche, die für billigeren Lohn dieselbe Arbeit verrichten. Werden vorübergehend mehr Kräfte gebraucht, so holt man sie aus dem „Hause“. Eintägige Kündigung. Wenn man sie braucht, findet man sie wieder. Noch gutgenährt, arbeitswillig und gefügig. Vom Arbeitsnachweis fordert man keine Menschen an. Die dort sind zum Tode durch Verhungern verurteilt. Trotz dauernd steigender Produktion dauernde Verringerung der Belegschaften. Ohne welche technische Verbesserungen. Wahnsinnige Angst vor Entlassung läßt die Kräfte aufs äußerste anspannen.

Und doch nützt das alles nichts. Je intensiver die Arbeit, desto mehr Arbeitslose. Verringerter Konsum. Verminderter Absatz. Noch mehr Absatzmangel bedeutet verschärfte Konkurrenz. Noch mehr Rationalisierung. Und je mehr Arbeitslose, desto schärfer muß der Prolet im Betrieb ausgebeutet werden; denn wie alles allein auf seinen Schultern ruht, so müssen die Proleten im Betrieb allein die Arbeitslosenarmee miternähren.

Es gibt keinen anderen Ausweg als die proletarische Revolution. Die Diktatur des Proletariats, die die unmöglich gewordene Produktion um des Profites willen, in die Produktion um des Bedarfs willen umwandelt; der Kommunisten.

Was machen die sozialdemokratischen Gewerkschaften? Von Zeit zu Zeit fesseln sie die Belegschaft durch Tarifverträge. Dann ab und zu einmal eine Festlichkeit. Theater und Tanz. Dazu borgt ihnen die Schupo Uniformen. Wenn sie es wollen, auch Waffen. Warum denn nicht? Es sind ja die Freunde ihrer höchsten Vorgesetzten, die Genossen ihres Zörgiebel, die Kollegen ihres Severing.

Während der Betriebsrätewahlen verbreiten die sozialdemokratischen Gewerkschaften ein Flugblatt, in dem sie gegen die „Revolutionäre Gewerkschaftsopposition“ „Spartakus“ zitieren. Eine Unverschämtheit! Hört mal her, ihr Bonzen und Bonzenanwärter! Wenn wir bei unserer Agitation uns mehr mit der KPD, belassen als mit euch, so deshalb, weil wir wissen, daß dort noch ehrliche Proleten sind, die mit der Zeit auf den revolutionären Weg kommen werden. Wenn aber — trotz Noske und Zörgiebel, trotz Heilmann und Hilferding — es Elemente in der Arbeiterklasse gibt, die sich an die SPD, klammern, so können das unserer Überzeugung nach nur hohnungsfähige Dummköpfe oder bewußte verräterische Lumpen sein.

Und die KPD und ihre „revolutionäre Opposition“. Kommunistischer Wettbewerb der Ortsgruppen Ragnit und Tilsit. Innerhalb so und sovielen Tagen: Erhöhung der Mitgliederzahl um soviel Prozent, der Zeitungsdieser um soviel Prozent u. a. m. Auch Schaffung von einer Betriebszelle und Betriebszeitung.

In Ragnit war der Fabrikarbeiterverband „rot“. Da fuhr die Gewerkschaftsbürokratie schweres Geschütz auf. Sofort traten einige Radikale der KPD, zur SPD, über. Andere wurden ausgeschlossen. Man versuchte von Königsberg aus schnell „rote Gewerkschaften“ zu gründen. Es fanden sich aber keine Mitglieder. Jahrelange Aulklärungsarbeit der KPD, hat die Mitgliedschaft der Fabrikarbeiterverbandes so gut geschult, daß sie der Ansicht sind, daß der liebe Gott immer bei den stärksten Kassen und den größten Maulheulen ist.

In der Zellstoff-Fabrik Tilsit erschien die erste Betriebszeitung, wahrscheinlich von irgend einem Redakteur geschrieben. Sofort flogen ein paar KP-Disten aus dem Betrieb. Mäusenestflügel wurde es nun. Die Herausgeworfenen traten an die Kollegen „Sozialisten“ heran. Diese sollten ihr „Recht“ vor dem Arbeitsgericht ausüben. Einer hatte den Bonzen in einer Versammlung „Lump“ genannt; er wurde nicht von dem Lumpen vertreten. Ein anderer bekam von der Fabrik 200 Mark gezahlt. Was nützte ihm aber die Entschädigung? Sie wurde auf seine Arbeitslosenunterstützung eingerechnet. (Wie herrlich ist doch der Artikel 118 der Reichsverfassung.)

Betriebsrätewahlen.

Irgend ein russischer Zar begann sich für die Volkskunst in seinem Reich zu interessieren. Er gab einen

Befehl heraus, daß sofort Ermittlungen zu treffen sind, wieviel und welcher Art Kunst in seinem Volke bestritten wird. Die russischen Beamtengeister waren aber so horniert und so fanatisch in ihrem Untertaneneifer, daß — als die Befehle bis zum letzten Dorigendarm gelangten — sie einen solchen Sinn hatten, daß von überall die Meldungen kamen, wieviele Dorfmeister gehenkt wurden, wieviele andere Volkskünstler nach Sibirien verschleppt usw. — alles auf Grund des obigen Befehls vom Zaren.

So ungefähr war es in Tilsit mit der „Revolutionären Gewerkschaftsopposition“. Wenn der Parteibefehl der Zentrale, eigene Listen aufzustellen, überhaupt einen Sinn hatte, so doch nur den, daß erfahrene KPD-Mitglieder ungehindert ihre Agitation im Betrieb treiben können, weil sie als Betriebsräte vor Entlassung geschützt sind. Was wurde aber in Tilsit daraus? Aus Mangel an KPD-Mitgliedern nahm man mit Freuden jeden an, der sich nur dazu bereit erklärte, daß sein Name auf die Kandidatenliste kommt. Wieso sollen diese Leute aber nun besser als die „Sozialisten“ sein; oder wird Stalin sie von Moskau aus dirigieren?

An der Spitze des Flugblattes der „Rev. Opposition“ steht folgender Satz: „40 Proleten, die beim Kampf um das Betriebsrätegesetz, vom dem Blutdum Noske ermordet, richten an euch die Mahnung: Wählt rote Betriebsräte! Wählt Liste 3!“

Das ist eine gemeine Lüge! Diese 40 Proleten starben nicht im Kampf um das Betriebsrätegesetz, sondern sie waren Märtyrer im Kampf gegen das Betriebsrätegesetz. Sie kämpften für die Diktatur des Proletariats! Ihre Parole war die Parole des Spartakusbundes: „Alle Macht den Räten!“

Sie kämpften dagegen, daß man ihnen statt dessen das lamose Betriebsrätegesetz vorsezte. Margarine statt Butter.

Was weiter in dem Flugblatt über die Rationalisierung geschimpft wird, ist genau so unsinnig, wie einst das Gebären der Maschinenstürmer gegen die Einführung der Maschinen. Das historische Gebot der gegenwärtigen Stunde ist nicht Milderung der Härten der kapitalistischen Rationalisierung, sondern richtiger Kampf um die Diktatur des Proletariats! Abschaffung der kapitalistischen Produktion überhaupt, an deren Stelle die Bedarfswirtschaft treten muß. Bei diesem Kampf darf man sich nicht auf kapitalistische Staatsgesetze stützen — z. B. auf das Betriebsrätegesetz — sondern auf die Macht der Arbeiterklasse allein. Diese Macht der Arbeiterklasse erhält erfolgreiche Wirksamkeit allein durch die Organisation in revolutionären Betriebsorganisationen.

Weiter wird in dem Blatt geschrieben, daß 1800 M. jährlich aus den Knochen eines Zellstoffarbeiters herausgepreßt werden — als Reingewinn. Sehr richtig! Aber weiter steht: „Folgt dem Beispiel der russischen Brüder!“ Eine Frage möchten wir antworten: Beträgt denn der Lohn der russischen Brüder auch nur annähernd 1800 M. jährlich mehr als der deutschen Proleten? Wenn nicht, wo bleibt dann dort der Profit?

Noch etwas. Ihr schwarzenzettel um die Unorganisierten. Erzählt ihnen, die Sozialdemokraten seien die Gestirne usw. — Und wie lange ist es erst her, daß ihr von der KPD, uns „Konterrevolutionäre, Renegaten, Agenten Chamberlains“ nannte, deshalb, weil wir Spartakisten unsere Klassen Genossen auflorderten, die Gewerkschaften zu verlassen?

Erklärte nicht noch unlängst einer eurer Redner auf einer öffentlichen Versammlung der Bauarbeiter, daß

er, trotzdem er aus dem Baugewerksbund ausgeschlossen ist, als erster auf dem Bau die Kontrolle der Gewerkschaftsbücher verlangen werde?

„Das Küngeruh, mit seinem Sprung, Erregt wohl auch Bewunderung.“

Ich glaube — weil es unsinnig ist

Der Berliner Kosaken-Hetmann hat verschiedene Darstellungen einer Reichsarbeiter-Kulturausstellung der „Ila“ beschlagnahmen lassen, weil nach seiner Meinung dadurch „die religiösen Gefühle weiter Kreise der Bevölkerung verletzt werden.“

Nun ist Zörgiebel Mitglied der Sozialdemokratie, ebenso wie viele sogenannte Freidenker. Anscheinend ist es aber die Freidenker der SPD, nicht, daß ihr Parteigenosse Zörgiebel die religiösen Gefühle hegt und pflegt, ebensowenig wie dieser ach so fromme Held des 1. Mai vorigen Jahres etwas daran findet, daß seine Freidenker-Parteigenossen seinen Gott bekämpfen.

Oder sollte in diesem Falle gleiches Interesse am Brotkorb Christen und Freidenker zusammenschweißen?

Die beschlagnahmten Darstellungen enthielten die Inschriften: „Wer nicht arbeitet, soll am meisten essen.“ (Mußt nicht jeder in Angst vor Herzverletzung schwelbende Bonze annehmen, die Worte könnten sich auch auf ihn beziehen?) — „Ich bete für dich und du arbeitest für mich.“ (Auch dieser Satz ist gefährlich, wenn man ihn etwas ändert, etwa so: „Ich kämpfe für dich im Parlament und am Verhandlungstisch und du bezahlst mich dafür.“) — „Maul halten und weiterdenken!“ (Pakt vorzüglich für alle rebellischen Partei- und Gewerkschaftsmitglieder.)

Das mit der Freidenkerei — was hat das überhaupt auf sich? Der Proletariat im Betrieb genießt täglich Anschauungsunterricht durch die Technik und wird an die biblische Schöpfungsgeschichte nicht mehr glauben. Außerdem lassen ihm seine Antreiber gar keine Zeit zu philosophischen Grübeleien. Die Angst vor dem ständig drohenden Entlassung stellt vor ihm das soziale Problem. Und wegen Lohnerhöhung wird er sich nicht an einen Seelenhirten wenden, sondern an den zuständigen Bonzen seiner Organisation.

Und der arbeitslose Klassengenosse? Den beschäftigt das Mysterium, daß er trotz Arbeitsfähigkeit und Arbeitswilligkeit die einzige Ware, die er besitzt, seine Arbeitskraft, nicht mehr verkaufen kann; daß er deshalb hungern und verhungern muß.

Falls er zum Pfarrer geht, mit der Bitte, ihm beizustehen, so weiß er ganz genau, daß ihm der Pfaffe nicht infolge seiner himmlischen, sondern nur durch Verbindung mit irdischen Ausbeutern Gelegenheit, sich ausbeuten zu lassen, verschaffen kann.

Insfern das Proletariat aber fortgeschritten ist, in Organisationen zusammengeschlossen, um den Sturz des Kapitals hinabzuziehen, steht es vor der Ergründung des Wunders, daß ehemals radikale und revolutionäre Führer zu Verrätern am Proletariat werden, daß Parlament und reformistische Teilkämpfe jetzt nichts mehr helfen.

Kampf gegen Spuk und Gespenster bedeutet in der Gegenwart also Beseitigung des Aberglaubens in der

Besondere Organisationen für Frauen und Jugendliche bestehen nicht.

BO's und Einzelmitglieder eines Ortes schließen sich zu Ortsgruppen zusammen. Jede Ortsgruppe wählt sich einen Arbeitsausschuß, einen Presse- und Propaganda-Ausschuß.

Alle Ortsgruppen eines bestimmten Bezirks bilden zusammen einen Wirtschaftsbezirk, deren Bereich von der Reichskonferenz bestimmt wird. Die Ortsgruppen eines Wirtschaftsbezirks wählen eine Ortsgruppe als Vorort, der die gesamte innerorganisatorische und propagandistische Arbeit für den Bezirk durchzuführen hat. Der Vorort ist jährlich neu zu wählen. Wiederwahl ist zulässig.

Für das Reich bestimmt die Reichskonferenz einen Reichsvorort, der die Funktionen eines Reichsarbeitsausschusses und einer Reichs-Pressekommission ausübt. Er hat über jede dieser Funktionen den Delegierten der Gesamtmitgliedschaft auf Reichskonferenzen Rechenschaft abzulegen. Die Reichskonferenz bestimmt lerner einen anderen Ort als Reichskontrollort.

Aufgabe des Ortsausschusses, der Bezirks-Vororte und der Reichsvororte ist es, Beschlüsse der Mitgliedschaft auszuführen und anzuregen; die Information der Mitgliedschaft über alle den Bund betreffenden Fragen durch Berichte, die Durchführung sowie zu lösender Aufgaben, soweit eine Beschlussfassung der Gesamtmitgliedschaft nicht mehr möglich ist.

Für die Revision der Kassen, die von Ortsausschüssen und Vororten verwaltet werden, sind wenigstens zwei Kassenscheine vorzunehmen, die in kurzen Zwischenräumen, mindestens aber zweimonatlich die Kasse zu prüfen haben.

Die örtlichen Ausschüsse haben die Pflicht, für regelmäßige Beiträge und Berichte an die Reichs-Pressekommission zu sorgen. Die Reichs-Pressekommission entscheidet über Annahme und Ablehnung von Artikeln, wobei sie an Richtlinien und Programm gebunden ist. Gegen die Entscheidungen der Reichs-Pressekommission

Geschichtsauffassung. Es ist der Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen anzudeuten, die Wege, die zur Aufhebung dieses Widerspruchs führen, die Abschaffung der Klassen durch die Diktatur des Proletariats.

Es ist zu untersuchen, warum trotz aller Anstrengungen das Proletariat zu diesem Ziele bisher nicht gelangte — weil es betrogen und verraten wurde. Es sind die Veränderungen im menschlichen Denken zu betrachten, Ursache und Wirkung auch im menschlichen Geiste.

Man kommt dabei auf die Frage der Organisationsform, die falsch ist, wenn in der Organisation einzelne Personen zu bestimmen haben und dieselben in eine bessere Lebenslage gelangen.

Wie steht es in dieser Hinsicht mit den „Freidenkern“, die in Parteien und anderen Bonzenzirkeln ihr Heil entweder von Zörgiebel oder von Thälmann erwarten?

Hie Glauben — hie Wissen! So stehen sich der religiöse und der frei denkende Proletariat gegenüber. Und wenn „gewisse“ Freidenker glauben, daß es eine Veränderung in revolutionärer Hinsicht bedeute, wenn andere, bessere Führer auf dieselben Posten kommen, so haben sie sich das Wort des heiligen Kirchenvaters zu eigen gemacht, der einst sagte:

„Ich glaube — weil es unsinnig ist!“

Schallplatten-Kongress in Ostpreußen

Am 1. und 2. Februar tagten in Königsberg die oppositionellen Gewerkschaft Ostpreußens. In Zusammensetzung, Referat und Diskussion und „Kampfbeschlüssen“ unterschied sich der Kongreß durch nichts von den Kongressen in anderen Teilen Deutschlands. So wie eine Schallplatte genau das wiedergibt, was einmal in sie hineingespielt worden ist, so sind diese Kongresse nur eine Reproduktion des Reichskongresses.

Der Kongreß setzte sich zusammen aus Sozialdemokraten, Unorganisierten und Parteikommunisten. Von den Unorganisierten trat ein Teil gleich auf dem Kongreß der KPD bei, — und waren der ostpreussischen Arbeiterklasse ein Vorbild. Die paar Sozialdemokraten bedeuteten nichts; denn auch „mit linken Sozialdemokraten kann es kein Zusammenarbeiten geben“ stellte der Referent fest. Und die anwesenden KP-Disten? Ach! Der Redner stellte fest, daß viele Betriebsräte zwar das Mitgliedsbuch der KPD, in der Tasche haben, aber doch reformistische Politik treiben, daß es viele Genossen gibt, die die Beschlüsse wohl anerkennen, aber nicht durchführen.

Es fragt sich nun, wie die gefaßten Beschlüsse nun durchführen wird. Vielleicht die anwesenden Abgeordneten, die Parteisekretäre oder der Leiter des Landesverbandes von der „Internationalen Arbeiterhilfe“? Doch diesen schien man auch nicht zu viel zu trauen; denn man schloß, auf den von der Gewerkschaftsopposition vorgeschlagenen Kandidatenlisten, neben unorganisierten Arbeitern, die in der Belegschaft großen Einfluß haben.

In Gegenden, in denen die Christlichen und Hirsch-Dunkerschen Organisationen größeren Einfluß haben, sind revolutionär (!) eingestellte Arbeiter aus diesen Verbänden, wenn sie Einfluß auf ihre Kollegen haben, als Kandidaten für die Einheitsliste zu gewinnen.

hat jedes Mitglied das Recht der Beschwerde an den Reichskontrollort.

Der Reichskontrollort ist für alle Beschwerden zuständig. Er überwatcht lerner alle Handlungen des Reichsvororts. Dieser hat von allen seinen Korrespondenzen eine Abschrift herzustellen und sie auf Verlangen dem Reichskontrollort zuzusenden.

4. Mitgliedschaft

Mitglieder können alle Hand- und Kopfarbeiter und Arbeiter werden, die Richtlinien und Programm anerkennen und mit allen ihren Kräften dafür arbeiten wollen. Ueber die Aufnahme entscheidet die Betriebsorganisation oder Ortsgruppe. Ueber Bildung neuer Ortsgruppen beschließt der Bezirksvorort. Ueber den Anschluß ganzer Organisationen entscheidet die Reichskonferenz.

Ein Ausschuß kann nur bei einem Verstoß gegen Richtlinien oder Programm, gegen gefaßte Beschlüsse oder allgemein anerkannte Grundsätze des Bundes erfolgen. Er geschieht durch die BO, Einzelmitglieder, die keiner BO, ausgeschlossen sind, sowie Betriebs- und Nachweis-Organisationen können durch die Gesamtmitgliedschaft ihrer Ortsgruppe, diese durch den Bezirk und die Bezirke durch das Reich ausgeschlossen werden. Den ausgeschlossenen steht jedesmal innerhalb vier Wochen die Beschwerde an den Ort, Bezirk und Reich zu. Ueber alle Ausschlüsse entscheidet endgültig die Gesamtmitgliedschaft.

5. Zusammenkünfte

Jede Gruppe (BO, Stempelstelle usw.) versammelt sich in kurzen Abständen, wenn möglich wöchentlich, zu einem Gruppenabend.

Bezirks- und Reichskonferenzen können von jeder Betriebs-, Orts- oder Bezirksorganisation jederzeit vorgeschlagen werden. Ueber ihren Zeitpunkt, Ort und Tagesordnung entscheidet binnen 3 Wochen nach Kenntnisnahme die Gesamtmitgliedschaft des Bezirkes bzw. des Reiches. In dringenden Fällen können der Ortsausschuß bzw. der Bezirks- oder Reichsvorort selbständig Konferenzen anberaumen. Regelmäßige

Also wenn alles wankt, wenn alles Renegaten und Konterrevolutionäre sind, wenn alle Stränge reißen, — Christlichen Gewerkschaften, die werden die Sache in Schwung bringen. Hauptsache ist, sie haben Einfluß. Es wäre auch wirklich schade, wenn all das Schöne, was in der Resolution beschlossen wurde, nicht durchgeführt und Wirklichkeit würde.

Wir wollen nur einige der zahlreichen „Für“ und „Gegen“ anführen.

„Gegen die kapitalistische Rationalisierung und Massenbelastung! Für die Erhöhung der Löhne! Für den 7-Stundentag und die 40-Stundenwoche bei vollem Lohnausgleich! Für die Eingliederung der Erwerbslosen in den Produktionsprozeß!“ Außerdem noch: „Für ganz am Schlusse sogar: „Für die Diktatur des Proletariats!“

In seinem Referat wandte sich ein Parteikommunist gegen die Angriffe der Brandlerianer, daß vor zwei Jahren die Linie eine ganz andere gewesen sei: „Aber vor zwei Jahren war die Situation eine ganz andere. Wir hatten noch nicht diese gewaltige Zuspitzung der Klassegegensätze. Wir hatten demzufolge auch noch nicht die Beschlüsse des 4. RGI-Kongresses. Jedes politische Kind kann sich doch denken, daß in einer anderen Situation eine andere Taktik erforderlich ist.“

Wir Spartakisten propagieren, auch ohne die Beschlüsse des RGI-Kongresses, schon vor mehr als einem Jahrzehnt, daß seit Kriegsende „die Situation eine ganz andere“ ist. Es handelt sich nicht mehr um Lohnerböhrungen und Arbeitszeitverkürzungen oder um parlamentarische Manöver. Vielmehr gilt es alle Kräfte zu konzentrieren auf den Sturz des Kapitalismus und die Errichtung der kommunistischen Bedarfswirtschaft.

Für diese Situation ist nicht nur eine neue Taktik, sondern auch eine neue Organisationsform erforderlich. Ihr Genossen, die ihr eure Augen auf die Gewerkschaftsopposition gerichtet habt, — laßt alle Hoffnung darauf fahren! Auch die „Revolutionäre“ aus den christlichen Gewerkschaften können euch nichts mehr helfen. Verlaßt Parteien und Gewerkschaften und schließt euch mit den Genossen des Spartakusbundes zusammen zu revolutionären Betriebsorganisationen!

Kleie

Der dünne Ernährungsminister Mikkel Hindhede, der vor kurzem in Berlin weilte, hat laut „Königsberger Tageblatt“ Nr. 67 vom Sonnabend, den 7. März 1930 folgende Erklärung abgegeben:

„Ich bin kein absoluter Vegetarier, sondern vervollständigt besonders im Winter meine Kost ein- oder zweimal die Woche durch ein Stück Fleisch. Im Gegensatz zu Stephansen, den berühmten amerikanischen Forscher, den ich vor einigen Jahren besucht habe, bin ich der Ansicht, daß fettes Fleisch magerem Fleisch vorzuziehen ist. Mageres Fleisch enthält nur die Galle, die im Fleisch vorhanden sind, und dem menschlichen Körper bei der Nahrungsaufnahme ihm nicht zuträglich Stoffe zuführen. Die Hauptnahrung muß jedoch das ganz ausgemahlene Roggenbrot sein, das alle Kleie enthält, und zu dem wir in Dänemark sogar noch 15 Prozent Weizenkleie zusetzen, um es so kleiehaltig wie

möglich zu machen. Eine Nahrung, die aus diesem Brot, neuen Kartoffeln und Grünkohl besteht, kann nur empfohlen werden. Die Eiweißmengen, die dem Körper auch durch diese Kost zugeführt werden, betragen 50 bis 60 Gramm pro Tag und können als ausreichend angesehen werden. Unsere Bauern haben gelehrt, ihre Butter ins Ausland zu verkaufen und statt dessen bei Fettbedarf Margarine zu essen. Auf diese Art und Weise ist unsere Butterausfuhr eines der Hauptexporterzeugnisse unseres Landes geworden. Wenn der deutsche Bauer nach diesem Rezept leben würde, könnte er die Hälfte der Butterzeugung für den Bedarf der Städte freimachen. Allerdings ist für die Kost, wie ich sie vorschlage, notwendig, daß man alkohol- und nikotinfrei lebt. Ich stamme aus einem alten Bauerngeschlecht, wo nachweislich seit 150 Jahren weder ein Tropfen Alkohol noch je Tabak in Gebrauch war. Und ich kann ihnen sagen, trotz meiner 68 Jahre spüre ich täglich erneut das Wohlbefinden des gesunden Menschen.“

Fürwahr, diese Regeln für ein gesundes und lauges Leben sind so recht geeignet, die Arbeiterschaft mit selber vorstellt. Man bedenke, der Herr Minister ist eine bürgerliche Kapzucht, ein Nahrungsphysiologe; seine Klasse wird sich für seine Lehre begeistern, aber wir Proleten, die wir bisher allein den Vorteil der vernünftigen und gesunden Nahrung hatten, werden das Nachsehen haben. Wie schleimhaft werden sich in Zukunft die Tafeln der Reichen ausnehmen. Bei dem Dividendenverteilungsessen bei Frau Direktor Dingskirchen wird man Grünkohluppe à la Hindhede vollständig fettlos aufgetischt bekommen, als Nachschick Steckrübenkompott. Und die Speisekarten der exklusiven Hotels werden 115prozentiges Kleibrat mit Rübennarmelade empfehlen. „Oh, Herr Geheimrat, noch ein Kartoffelpuffer gefällig, sie sind mit reiner Margarine gebacken.“ — „Deutsche Frauen, Deutsche Kleie.“

Wir Arbeiter und Stempelbrüder werden uns ja dann mit den von der Bourgeoisie verschmähten Nahrungsmitteln, etwa Fasan mit Trüffeln, oder Rinderzunge in Madeira und Gänseleberpasteten begnügen müssen. Aber dann werden wir uns wohl anpassen, jedoch hoffe ich, daß der Herr Minister das gar nicht so gemeint hat. Vielleicht will er uns nur die Vorteile der von ihm propagierten Nahrung zukommen lassen. Solche Menschenfreundlichkeit ist den Bürgern absolut zuzutrauen und schon Heinrich Heine singt in „Deutschland, ein Wintermärchen“:

„Ich kenne die Weise, ich kenne den Text, Ich kenne auch die Herrn Verlasser; Ich weiß, sie tranken heimlich Wein Und predigten öffentlich Wasser.“

Bonzen-Gesox

Dem P.Z. entnehmen wir:

Im Jahrbuch 1928, Seite 11, haben die Bonzen des Maler-, Lackierer- usw. Verbandes folgenden „Wegweiser“ nach dem „Sozialismus“ für ihre Werber historisch festgehalten:

„Kamenz. Die Kamenzer Kollegen haben eine geradezu geniale Agitationsarbeit geleistet. In diesem ländlichen Bezirk ist ein besonders steiniger

Eine Versendung von Rundschreiben von einer Ortsgruppe an die übrigen Gruppen ihres Bezirks kann nur über den Bezirks-Vorort erfolgen. Rundschreiben an das Reich durch den Reichsvorort, dem eine genügende Anzahl von Kopien versandt werden einzureichen sind. Die Vororte sind verpflichtet, diese Rundschreiben sofort weiterzugeben, falls sie nicht gegen die Grundsätze des Spartakusbundes verstoßen. Im Streitfalle entscheidet der Reichskontrollort.

Die Stellungnahme der BO's und Gruppen zu den erhaltenen Rundschreiben muß sofort, spätestens innerhalb 3 Wochen geäußert sein.

Die Ortsausschüsse, Bezirksvororte und der Reichsvorort regeln die Herausgabe des gesamten Propagandamaterials und die Einrichtung größerer Agitationstouren. Der RVO, vermittelt auf Wunsch Redner zu allen in Frage kommenden Fällen und liefert die nötigen Unterlagen zur Ausgestaltung von Referaten und Kursen. Die BO's haben laufend alles für die Allgemeinpropaganda geeignetes Material selbst dem RVO, zur Ausnutzung für das Reich einzusenden.

7. Finanzierung

Beiträge. Die Ortsgruppen haben wöchentlich eine feste Umlage zu erheben. Sie ist so hoch zu berechnen, daß die Anforderungen der Bezirke und des RVO, gedeckt werden können. Außerdem haben alle Gruppen dafür zu sorgen, daß bei ihnen ein jederzeit verfügbarer Fond vorhanden ist.

Solidarität. Gelder zu Solidaritätszwecken werden durch geregelte Pflichtsolidarität mittels Umlage aufgebracht. Ihre Anforderung kann nur durch die Ortsausschüsse oder Bezirksvororte erfolgen.

Zum Zwecke solortiger Hilfe muß jede BO, und Gruppe sich einen Solidaritätsfond schaffen, dessen Höhe die Reichskonferenz beschließt. Ueber die Verwendung hat sie dem Reichskontrollort Rechenschaft abzulegen.

Vergütungen. Eine Bezahlung der für die Organisation geleisteten Arbeit findet nicht statt. Jedoch sind nachweislich entstandene Unkosten zu erstatten.

Richtlinien des Spartakusbundes (Politisch-wirtschaftliche Einheitsorganisation)

Den mehrfachen Wünschen oppositioneller KP-Genossen und anderer revolutionärer Kreise nachkommend, lassen wir an dieser Stelle eine überarbeitete Fassung der Richtlinien des Spartakusbundes folgen, an welchen wir mit zweckmäßigsten allen Anforderungen genügt zu haben.

Die Reichs-Pressekommission

1. Name und Ziel

Der Spartakusbund (politisch-wirtschaftliche Einheitsorganisation) hat die Aufgabe, das Proletariat zu organisieren für den Sturz des kapitalistischen Systems und die Errichtung der proletarischen Diktatur, als Etappe zur Verwirklichung der klassenlosen kommunistischen Gesellschaft.

Er erstrebt den Anschluß an alle gleichgesinnten Organisationen Deutschlands und deren Zusammenschluß in einer Räteinternationale.

2. Methode

Der Spartakusbund steht auf dem Boden des revolutionären Marxismus. Er lehnt jede Konzession an den Opportunismus ab. Er bekämpft die politischen Parteien und gewerkschaftlichen Organisationen jeder Art als Bollwerke der Konterrevolution und verwirft die Beteiligung an jeglicher Sonderorganisation, die das Proletariat vom Klassenkampf abzulenken geeignet ist.

Das organisatorische Fundament des Spartakusbundes als einer politisch-wirtschaftlichen Einheitsorganisation sind die revolutionären Betriebsorganisationen, die überall in den Betrieben und Nachweisen zu schaffen, sich der Bund zur Aufgabe setzt.

Er lehnt jede aktive sowie passive Teilnahme an Wahlen zu Parlamenten (Reichs-, Staats-, Gen.-eindeutungen usw.), an Volksentscheiden und dergl. ab,

sowie jede Beteiligung an bürgerlichen Herrschaftsinstrumenten (Religionsgemeinschaften, gesetzliche Beiräte und gesetzliche Erwerbslosenausschüsse, Krankenkassenvertretungen usw.) und benutzt jede proletarische Versammlung zur Propaganda des revolutionären Kampfes um die Macht.

Bei Wirtschaftskämpfen, wie Streiks und Erwerbslosenaktionen kämpfen die Mitglieder unter Beteiligung am Streik nicht für Aufstellung und Durchsetzung reformistischer Forderungen (Erhöhung von Löhnen und Unterstützungssätzen, Bewilligung von Naturalien und dergl.), sondern sie sind verpflichtet, den illusionären Charakter solcher Bewegungen aufzudecken und sie zur Propaganda für den Kampf um die Räteidiktatur zu benutzen.

3. Aufbau

Alle Mitglieder des Bundes in einem Betriebe oder in einem Nachweise bilden die Betriebsorganisation (BO). Diese wählen eine von ihr selbst als nötig zu erachtende Zahl Vertrauensleute. Sie verkörpern den eigentlichen revolutionären Betriebsrat, der alle Angelegenheiten im Einvernehmen mit den Mitgliedern zu regeln hat. Die Obliente (revolutionäre Betriebsräte) sind alle Vierteljahre zur Neuwahl zu stellen; Wiederwahl ist zulässig. Wählbar ist jedes Mitglied der Betriebsorganisation. Alle Vertrauensleute des Spartakusbundes sind jederzeit abberufbar.

Soweit nur ein Mitglied des Bundes an einer Arbeits- oder Stempelstelle vorhanden ist oder Mitglieder durch die besondere Art ihrer Erwerbstätigkeit (Einzelbeschäftigung) keine Betriebsorganisation bilden können, gehören sie als Einzelmitglieder zur Ortsgruppe.

Boden. Als alle sonstigen Bemühungen, mit den Pulsnitzern Unorganisierten in Fühlung zu kommen, fehlschlugen, veranstalteten unsere Kollegen in Pulsnitz ein Schweinskopessen und luden alle Maler dazu ein. Da kamen sie auch alle, und während des Schmausens wurden die Aufnahmen vollzogen. Heute haben wir in Pulsnitz eine schöne Zahlstelle mit 15 Mitgliedern.

Im Frühjahr, als alle Gehilfen erwerbslos waren, wurden in Kamenz vom Reichsbauamt Malerarbeiten vergeben. Wie immer, bekamen sie die Billigsten, und diese arbeiteten nur mit ihren Lehrlingen. Wir wurden daraufhin beim Reichsbauamt Bautzen vorgestellt und erreichten, daß es uns zusicherte, für Einstellung von erwerbslosen Malergehilfen Sorge zu tragen.

(Die hervorgehobenen Stellen vom Verfasser.)

Das der Bericht. — Erst eine Gemeinheit, dann einen sogenannten „Erfolg“. Hahaha; geniale Agitationsarbeit, während des Schmausens die Aufnahmen vollzogen und dann: heute haben wir (die Bonzen) eine schöne Zahlstelle, in der 15 neue Dummie unser Gehalt zusammentragen helfen. — Merkt du nicht den Hohn, Prolet Maler, der in dieser ganzen Historie (geschichtlichen Tatsache) enthalten ist? — Daß die sich von Arbeitergroschen vollressenden Bonzen solches in ihrem Jahrbuch festhalten können, ist bezeichnend für das Denkvermögen der sich noch in den Bonzennesten staltenden bündelnden Arbeiter. Die einzige Möglichkeit für die Bonzen, Mitglieder für ihr „Bildungs-Institut“ zu langen, ist, auf den Freß-Instinkt der Proleten zu spekulieren. Denn „alle sonstigen Bemühungen“ schlagen fehl. Ist diese Spekulation geglückt, und die fleischhungrigen Proleten einmal Beitragszahler, dann wird das „Vergeistigen“ schon von allein kommen (den Schweinskopf bissel scharf gewürzt) und bald werden die während des Schmausens gekaperten „Mitglieder“ in der Lage sein, mit ihrer „geistigen Wille“ (Stimmzettel) den Ausbeuter, den billigen und den mit Lehrlingen arbeitenden um Arbeit anzubetteln.

Unsere Aufgabe muß es sein, den gewerkschaftlich organisierten Proleten derartige Verhöhrungen seitens ihrer Bonzen vor Augen zu halten, damit sie sich bald ihrer Dummheit, diesen Gauern das Leben zu verschönen, bewußt werden und anfangen, zweckentsprechend zu handeln.

Wenn Zahlen sprechen

Im Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes wird über die von einer Reihe Berufsverbände eingegangene Kleinigkeit von 71.267,15 Mk. quitiert. Diese im Januar 1930 eingegangene Liebesgabe dürfte sich allem Anschein nach des öfteren wiederholen und — was die Hauptsache ist — noch erhöhen. Natürlich, Proletariat, zum Wohle eurer selbst, und wer es nicht glaubt, verdient, daß er aus der Gewerkschaft hinausgeschmissen wird. Leben und leben lassen — heißt ein altes bürgerliches Sprichwort. Und wenn sich die Arbeiterschaft nach gut bürgerlicher Sitte eine Führerelike mühen kann, so muß sie auch das Geld dafür aufbringen.

Aus den Bezirken

Braunschweig (Versammlungsbericht). Zum Donnerstag, den 27. März hatte die Ortsgruppe des Spartakusbundes eine öffentliche Erwerbslosenversammlung einberufen, in welcher der Genosse Franz Plemert, Berlin, über das Thema: „Die Erwerbslosigkeit und der Ausweg“ referierte. Als der Genosse August Merges die Versammlung eröffnete, begannen die verhetzten Mitglieder der KPD, Krach zu schlagen. Ohne daß irgend ein Wort gegen die Schandtat der KPD gesagt wurde, schrien die dressierten KPD-Leute im Sprechchor: „Hutonen, Renegaten, Verräter, den Schädel müßte man euch einschlagen“ usw. Als sie sahen, daß wir uns nicht aus dem Konzept bringen ließen, hörte das sinnlose Geschimpfe auf und der Referent konnte zum Wort kommen.

Der Genosse Franz Plemert kam auf die heutige Erwerbslosigkeit zu sprechen und wies nach, daß diese Krise mit den Krisen der Vorkriegszeit nicht das geringste zu tun hat. Was wir heute erleben, ist die Todeskrise des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Die Handelsteile der bürgerlichen Presse dokumentieren täglich die Richtigkeit unserer Analyse. Es gibt keinen Ausweg mehr, die Geschichte hat die Frage gestellt: „Aufstieg zum Kommunismus oder Untergang in die Barbarei.“

Nach der objektiven Betrachtung und Schilderung der Wirtschaftslage ging der Referent dazu über, den man die Wägen prüfen. Leider ist das Proletariat heute noch zu sehr in Illusionen befangen. Es hat sich noch nicht von Klassengedanken durchgerungen. Es hofft noch auf Auswege aus seiner jämmerlichen Lage und zittert, sobald es ausgesteuert wird. Im Gegenteil zum Proletariat ist die Bourgeoisie klassenbewußt. Zielbewußt geht sie daran, aus ihrem Untergang noch Profit zu schlagen.

Die Todeskrise entspricht den Konkurrenz- und Akkumulationsgesetzen des mehrwertressenden Kapitalismus. Schon seit den Jahren nach 1870 bereite

sich Deutschland auf den imperialistischen Vorstoß vor. Der Neu- und Umbau aller Verkehrsmittel (Eisenbahn, Heeresstraßen usw.) wurde dem Operationsplan der militärischen Stellen entsprechend gefördert und angepaßt. Der krisengebende Kapitalismus gehor den Weltkrieg zur Überwindung der Krisen. Jedes Land ist auf Industrie angewiesen. Das alte Europa konnte mittels seiner Industrie den Kriegsbedarf nicht decken. Die Kolonialländer wurden Industriestaaten. Damit setzte das Totengeld des kapitalistischen Systems ein. Nach dem Kriege wurden dadurch die Absatzgebiete noch enger. Statt die Krisen zu überwinden, sind sie verschärft worden. Aus dieser wirtschaftlichen Depression gibt es für den Kapitalismus keinen Ausweg mehr. Will er die Kaufkraft heben, so muß er sie kraft der herrschaftlichen Naturgesetze senken. Er will seine Herrschaft erhalten und ist gleichzeitig gezwungen, am eigenen Untergang mit zu arbeiten, in letzter Konsequenz seine Machtstellung selbst zu vernichten.

Trotz des Zusammenbruchs der kapitalistischen Staaten läßt das Proletariat jeden Lohn- und Steuerdruck geduldig über sich ergehen. Durch die heutige organisatorische Gebundenheit ist das Proletariat kampflös gemacht worden. Es nützt nichts, nach KPD-Methode immer über Verrat zu schreiben. Es ist kein Verrat der Partei. Die ideologische und organisatorische Überlieferung ist sich bis heute gleich geblieben. Als Marxisten wissen wir, daß nicht das Persönliche, sondern das sächliche und hier das Organisationsprinzip ausschlaggebend ist. Ebert ist Ebert geworden durch die Organisation. Der Verrat liegt auf der Linie der Partei, des Parlamentarismus und der Gewerkschaft.

Die Gewerkschaften entsprechen in keiner Beziehung dem notwendigen, organisierten Klassenkampf gegen

Greif zu!

Es furret die Maschine
Im wilden Takt der Zeit.
Wann wird die Arbeitshiene,
Der Mensch, von ihr befreit?

Die Kraft in der Maschine
Schafft Herr und Knecht und Nord.
Nur zu und heil're Kieme!
Das ruft der Bürger dort.

Die Hohlheit schlingt in Scherben,
Sie füllt in Staub zerger.
Der freie Mensch soll erben,
Es darf kein Herr bestehn.

Da Knecht, ergreif' das Steuer,
Vernicht' den Bourgeois.
Zerfah' das Ungeheuer
Und mach die Freiheit wahr!

Lehn ab den Lohn, du Biene,
Ergriff' die Produktion.
Dann erst läßt die Maschine,
Für dich, du Freiheitsjohn!

Paul Bartan

die Bourgeoisie. Selbst die „revolutionären“ Gewerkschaftsführer der KPD, müssen sich in Reformismus verstecken, müssen überall Verrat am Proletariat üben. Als Legien im November 1918 der Bourgeoisie zur Hilfe kam und versprach, das Proletariat zur Arbeitsgemeinschaft zu führen, so war dies der innerste Kern des Gewerkschaftswesens. Hier war der Zeitpunkt gekommen, wo es hieß: Für die Revolution und für die Zerstörung der Gewerkschaften oder für den weiteren Ausbau der Gewerkschaften und somit für die Konterrevolution.

Als ein sehr wichtiges Problem kritisierte der Genosse Franz Plemert die Einheitsfronttaktik der KPD. Die kleinbürgerliche, unmarxistische, KPD-Politik mit all ihren Unzulänglichkeiten in der Frage des Klassenkampfes kommt hier sehr stark zum Ausdruck.

In der Sammlung der Kräfte der russischen Oktoberrevolution sowie der kommenden deutschen Revolution muß man die Klassenverhältnisse und Kräfte in Betracht ziehen. In Rußland bildeten zu 90% das Judentum das revolutionäre Element. Sie wollten das unterdrückte Joch abschütteln. Sie wollten heim, von Kriegen wissen sie nichts mehr. Das Proletariat in Rußland brauchte das Bauerntum als Verbündeten. Ohne die Parole „Friede und Land“ wäre eine Revolution undenkbar gewesen. Anders in Deutschland. Hier lehrt uns die Vergangenheit, daß eine Einheitsfront mit den Kleinbauern und Kleinbürgern der Revolution das Genick brechen muß. Das Proletariat ist hier allein auf seine Kraft gestellt. Es kann sich nicht auf unsichere Kantonisten verlassen. Das Kleinbürgertum schwankt

stets zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Es ist immer auf Seiten des Siegers, aber nie auf der Seite der Kämpfenden. Das hat uns der Ruhrkampf 1920 gründlich gelehrt.

Die gefährlichste Seuche zur Benetzung der Proletariat ist darum die KPD. Die Politik der Halbheit wirkt das Proletariat bei den ersten Ansätzen des Kampfes zurück. Die Folge ist teils die Indifferenz. Durch diese Politik und die Parole „Hinein in die Gewerkschaften“ wurde es den Scheidemännern erst wieder möglich gemacht, vor dem Proletariat in öffentlichen Versammlungen zu sprechen.

Als der Genosse Franz Plemert auf den nationalen Ruhrkampf 1923 und die Einheitsfront Ruth Fischer — Reventlow zu sprechen kam, machten die Stalinhunde der hiesigen KPD, einen mörderischen Krach. Genossen, die in ihrem Leben ständig revolutionär gearbeitet haben und ihrer Auffassung treu geblieben sind, wie Plemert, Minna Fallhauer, August Merges nannte man „Renegaten, Verräter, Bluthunde am Proletariat“ usw. Noch nie hat die Arbeiterorganisation solche widerliche Kreaturen gehabt, als heute die KPD. Die Noske nannten sich offen Schlächter am Proletariat, diese Schreier, sie sind einem Heinz Neumann würdig. Es geht um ein paar bezahlte Posten, da heißt es lügen, da heißt es die politische Wahrheit mundtot machen.

Zum 2. Punkt schilderte die Genossin Minna Fallhauer treffend die Machenschaften der KPD, im Erwerbslosenaussschuß. Mehrfache Entrüstungsstürme gaben den KPD-Leuten ganz unzweideutig zu verstehen, wie die Mehrheit der Proletarier über derartige intrigante Manipulationen denkt.

In der Diskussion sprachen noch ein paar KPD-Bonzenanwärter. Da sie nichts — was die Arbeiterbewegung betrifft — zu sagen hatten, ist es unwürdig, das Geschwätz auf Papier zu bringen.

Nach der Diskussion glaubten die KPD-„Helden“, ihren Sprengungsauftrag doch noch durchführen zu müssen. Leider ist die Mehrheit der Arbeiter noch zu anständig und ließ sich diesen kindischen Radan einer 50 Mann starken Horde gefallen. Eine alte Binsenwahrheit: „Der getroffene Hund gault“. Dies nennt die KPD „sachlich auseinandersetzen“.

Chemnitz. Am 22. März hielt die Ortsgruppe Chemnitz des Spartakusbundes eine öffentliche Volkerversammlung ab mit dem Thema „Die letzten Ereignisse und wir“. Der Genosse Buschbeck zeigte in klarer und freier Weise den Weg der weiteren Verelendung der proletarischen Massen, sowie die Unmöglichkeit, mit den Mitteln und Vorschlägen aller Parteien aus diesem schrecklichen Elend herauszukommen. Jedem Anwesenden mußten die grundlegenden Ausführungen des Referenten alle noch gehegten Hoffnungen auf die Hilfe der Gewerkschaften und Parteien als illusionär und phantastisch zur Erkenntnis bringen. Dies bewies auch die lebhafteste Aussprache in der anschließenden Diskussion. Mehrere KPD-Genossen unterstrichen die Ausführungen des Vortragenden und erklärten sich mit dem gesamten Aufbau des Spartakusbundes und mit seiner politischen Linie einverstanden. Klassengenossen, laßt euer Erkenntnis auch die Tat folgen, dann erst hat die Versammlung ihren Zweck voll erfüllt.

An alle Gruppen und Bezieher des „Spartakus“!

Die nächste Nummer des „Spartakus“ erscheint als Maizeitung. Wir machen es allen zur Pflicht, umgehend entsprechende Bestellungen aufzugeben

Die Pressekommission

Für den Inhalt verantwortlich: H. Winter, Dresden-A.
Druck: A.P. Schnädelbach & Co., Dresden-A.

Hier abtrennen!

An das

Postamt

Unterzeichneter bestellt hiermit die monatlich zweimal erscheinende Zeitung

SPARTAKUS

zum Bezugspreis von 90 Pfg. vierteljährlich ab 1930
Verlagsort: Rähnitz-Hellerau. Postzeitungsliste: 3. Nachtrag 29
Bezugsgeld ist von mir zu erheben

Name _____ Ort u. Zustellungspostamt _____

Straße u. Hausnummer _____

Nr. 9 ★ 5. Jahrgang
10. Jahrgang der „Einheitsfront“

SPARTAKUS

ORGAN DES SPARTAKUSBUNDES (Politisch-wirtschaftliche Einheitsorganisation)

Verlagsort: Rähnitz-Hellerau. Zu bestellen bei allen Postämtern, ferner durch die Betriebsorganisationen des Spartakusbundes od. direkt beim Verlag Rähnitz-Hellerau, Hendrichstr. 3

1. Mai 1930

Postzeitungsliste: 3. Nachtrag 1929

Bezugspreis ist im Voraus zu zahlen. Bei Postbezug vierteljährlich 90 Pfg. Ausland und per Kreuzband vierteljährlich RM 1.20 / Zahlungen auf Postcheckkonto Dresden Nr. 32722

Unsere Maiforderung:

Es lebe der Klassenkrieg zur Aufhebung der Lohnknechtschaft!

Das Proletariat wird eine Ruhepause im aufreißenden Daseinskampf niemals verschmähen, muß aber einen Unterschied machen zwischen den traditionellen wiederkehrenden Feiertagen der Bourgeoisie und seinen eigenen Gedenktagen, an denen die Arbeiterschaft unter Einsetzung von Gut und Blut in das Rad der Geschichte eingegriffen hat. Während den bürgerlichen Festtagen die Sucht nach betäubenden Vergnügungen anhält, sind die proletarischen Gedenkstage nur ernstem Tag gewidmet. Da gilt es, den bisher geführten proletarischen Klassenkampf rückschauend zu überblicken und aus den teuer erkauften Erfahrungen die Konsequenzen zu ziehen. Sammelnd und zählend müssen sich die Massen zur Erkennung der Welt vereinen, um sie besser überwinden zu können. Rücksichtslos muß alles Faule und Halbe ausgebrannt und die Kampfeinheiten von Renegaten und Spitzeln gesäubert werden. Marksteine auf dem Wege der Menschheitsbefreiung sollen diese proletarischen Gedenktage sein.

Eine solche Gelegenheit ist die Feier des 1. Mai. An und für sich ist der 1. Mai ein Tag wie jeder andere und die Mai-Parolen sind die Aufgaben des Proletariats an allen Tagen. Wenn seine Heraushebung gerechtfertigt sein soll, muß er in Form und Inhalt eine grundsätzliche Kampfstellung zwischen Kapital und Arbeit sein. Die Maifeier ist ein internationaler proletarischer Tag, der auf der ganzen Welt begangen wird. So kommt schon in seinem äußeren Rahmen sinfälliger Ausdruck, daß der Klassenkampf des Proletariats ein internationaler Kampf gegen das Kapital ist. All die schönen Phrasen von den lieben Vaterländern müssen in ein nicht zerstöbares von der harten Tatsache, daß über alle nationalen Grenzen, Interessen und entwicklungsgeschichtlichen Eigenarten die bürgerliche Ordnung als heilige internationale Allianz den Arbeitern gegenübertritt, der die Proletarier nur als internationale Phalanx begegnen können.

Als vor 41 Jahren die Festlegung der Maifeier als ein Weltfeiertag erfolgte, schritt der Kapitalismus rüstig und ungebrochen einer neuen Aufstiegsperiode entgegen. Das Zeitalter des imperialistischen Machtungsbeginns. Das Kapital eilte mit Siebenmeißenstiefeln um die Erde. Immer auf der Suche nach neuen Absatzmärkten. Und bei der Einteilung der Interessensphären bewohnte der eine den andern mit scheelen Augen. Die Gegensätze zwischen den nationalen Imperialismen häuften eine Menge drohenden Konflikstoffes auf, der zu wahnsinnigem Wettstreit führte. Besonders kritisch wurde die Lage durch den machthungrigen deutschen Imperialismus, der als Spätkind auf die Weltbühne trat. Die in Waffen starrenden Länder bildeten eine beständige Kriegsgefahr. Alle Augenblicke konnten die Reibungen das kapitalistische Pulverfaß zur Explosion bringen.

Die Arbeiterklasse hatte keine Lust, für die Expansionsbestrebungen der Ausbeuter als Kanonenfutter hingeschlachtet zu werden. Dem Imperialismus mit seinen kriegerischen Maßnahmen setzte sie den Kampf gegen den Krieg entgegen. Nicht aus einer knochenweichen pazifistischen Einstellung und humanistischen Gefühlsduselei, sondern die Sicherung des Friedens war für das fortschreitende Proletariat gleichzeitig eine Kampfansage gegen das bestehende System überhaupt. In diesem Sinne wurde der Ruf „Nieder mit dem Krieg“ eine Parole des 1. Mai.

Die Entwicklung zum Imperialismus bedeutete gleichzeitig eine Verschärfung der Ausbeutung. Schon in der Frühzeit des Kapitalismus hatten sich die Lohnsklaven gegen die sich verschärfende Ausbeutung durch Erklärungen sozialer Maßnahmen gewehrt. Besonders die zeitliche Begrenzung des Arbeitstages war eine notwendige Voraussetzung des Klassenkampfes und die Forderung des Achtstundentages war bei aller Re-

lativität eine seiner ersten Notwendigkeiten. Unter diesen Umständen wurde die Losung „Her mit dem Achtstundentag“ mit zum Programmpunkt der Maifeier erhoben.

Dieses Programm war eine Standard, ein Bekenntnis zum Sozialismus, um die sich das klassenbewußte Proletariat scharte, und gleichzeitig eine Kriegserklärung gegen den Kapitalismus. Es war noch nicht das Endziel der Arbeiterbewegung, aber seine praktische Durchführung war eine Machfrage und somit der Auftakt zur endgültigen Auseinandersetzung.

25 Jahre lang war die Maifeier mehr schlecht als recht von der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften

knecht 1916 mit wenigen tausend Getreuen öffentlich am Potsdamer Platz in Berlin die Fahne der Rebellion gegen den Krieg aufplante. Dieser Schrei: Nieder mit dem Krieg war mehr als der alte Schiachtelruf des Mai. Das war der Ruf nach der Revolution! Noch war die Bourgeoisie, unterstützt von den kriegsbegeisterten sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Helfershelfern stark genug, den gefährlichen Mahner und Dränger hinter Zuchthausmauern zum Schweigen zu bringen. Aber den Zusammenbruch und die Revolution konnten sie nicht mehr verhindern. Wieder ist der 1. Mai. Der zwölfte Mai der Revolution. An dem eigenen Weltkrieg rannte sich der Kapitalismus den Schädel ein und blieb als invalider Krüppel auf der Strecke. Die Niedergangsepoche der bürgerlichen Ordnung begann. Jetzt steht die machtpolitische Seite der Maiforderungen zur endgültigen Entscheidung. Kommunismus oder Untergang in die Barbarei ist zum Inhalt des 1. Mai geworden.

Den zwölften Revolutionsmai begehrt das Proletariat nicht im Zeichen seines Sieges und des kommunistischen Aufbaus, sondern im Zeichen des demokratischen Humbugs und des kaiserlichen Heerführers Hindenburg mit seinem „Grünfrontkabinett Brüning“. Der zwölfte Revolutionsmai wird beherrscht von einer ungeheuren Krisenwelle der Wirtschaft und den Wiederbelebungsversuchen der herrschenden Klasse. Polizeiwilktir und Klassenjustiz feiern Orgien. Tausende von revolutionären Rebellen feiern in Zuchthäusern und Gefängnissen, im Schoß der Napf mit Erbsenbrot, ihren 1. Mai. Der Arbeitermord ist in der demokratischen Republik legalisiert. Millionen von Proleten werden vom Gespenst der Arbeitslosigkeit gejagt. Die „angekurbelte“ Wirtschaft läuft nicht mehr. Die internationale Lage ist gewitterschwanger. Noch liegt den Völkern das Stahlbad wie Blei in den Knochen. Trotz dem brennt die Welt schon wieder; in China, wo der englische und französische Imperialismus vermittels Eroberung neuer Absatzmärkte sich der eisernen Unklammerung, dem wirtschaftlichen Zusammenbruch zu entziehen versuchen.

Hand in Hand mit der Bourgeoisie empfiehlt die SPD, den Völkerbund als besseres Heilmittel gegen den Krieg, wie alle Maifeiern der Arbeiterklasse. Doch hat dieses Heiligenbild und Angstprodukt vor der revolutionären Sturmflut bei seiner letzten Vorführung in Genf seine Wunderkraft nicht gezeigt. Der Völkerbund sollte die Gegensätze und Krisen des kapitalistischen Systems überwinden, hatte man angefangen, tausend Worte europäisch zu reden, schon herrschte wieder babilonische Sprachenverwirrung. Die seitdem mühselig fortgeführten Restaurationsversuche erleben ein neues Fiasko. Nicht aus Bosheit oder Dummheit, sondern weil die Ueberwindung aller Schwierigkeiten und Gegensätze der Kapitalismächte untereinander die Ueberwindung des kapitalistischen Systems überhaupt ist. Das ist der Sinn des zwölften Maitages in der Revolution.

Auch die sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Steigbügelhalter der Reaktion tragen am 1. Mai ihre alten aufpolierten Parolen wie Reliquien umher. Nur sind sie durch die Zeit noch mehr verblaßt. Der Achtstundentag, der von den „wirtschaftlichen Notwendigkeiten“ zum größten Teil verschlungen wurde, ist für sie keine politische Machfrage, deren Lösung außerhalb der Grenzen des Kapitalismus liegt, sondern eine Verständigung von Kapital und Arbeit auf dem Wege über das Washingtoner Abkommen. Der Inhalt der heutigen Revolutionsmaiforderung heißt nicht Einschränkung, sondern Aufhebung der Ausbeutung.

Diejenigen, die 1914 dem militärischen Moloch opferten und sich nicht genug tun konnten im Kriegeschrei, kommen am 1. Mai dem Proletariat mit dem

Wie lange noch?

Wie lange, meint ihr, werden wir noch zusehn,
Wie ihr allein des Lebens Füllhorn trinkt?
Tagsüber faulenz, sauft und freßt
Und abends lustgesättigt in die Seidenkissen
sinkt?

Wie lange noch?

Wie lange, denkt ihr, werden wir noch
schweigen,
Weil Hungerlohn uns stumpf und müde macht?
Habt ihr Schmarotzer nicht inzwischen
Die Ernte unsrer Saat in Kassenschränke
eingebracht?

Wie lange noch?

Wie lange, glaubt ihr, werden wir noch dulden,
Daß unsre Besten hinter Kerkernauern
Des Klassenrechts geknebelt sind?
Wie lange soll uns eure Mördermeute noch
umlauern?

Wie lange noch?

Wie lange, hofft ihr, werden wir noch warten,
Daß unsre Faust auch an den Schädel fährt?
Dumpe droht der Haß. Die Ketten bluten.
Längst hat den Ruf zum Weltgericht der letzte
Mann gehört,
Wie lange noch?

Oskar Kanehl

durchgeführt worden. Als aber 1914 der langjährige Theorie die Praxis folgen sollte, da waren all die schönen Maiforderungen wie Spreu im Winde verfliegen. Die zweite Internationale als Trägerin der Maiforderungen machte ihren Bückling vor dem Kriege und küßte dem Militarismus die Schiel. Entschuldigend suchte Kautsky ihren Zusammenbruch damit zu rechtfertigen, daß sie doch im wesentlichen nur „ein Instrument des Friedens“ sei und nicht des Krieges. Die Maiforderung des Achtstundentages und des Ausbaues der sozialen Gesetzgebung verwandelte sich durch den kriegsbegeisterten Hokusfokus von Partei und Gewerkschaften in die freudige Dienstbellissenheit, alles, was nicht der bunte Rock zierte, in qualvoll langen Arbeitstagen in die Fabriken zum Granatendrehen zu treiben, oder im Interesse des Durchhaltens in Polonaisen stundenlang um ein paar Gramm Fett anzustehen. Bis dahin hatte die zweite Internationale dem völkerbefreienden Weltmai gehuldigt, nun hatte sie sich dem „völkerbefreienden“ Weltkrieg verschrieben. Aber schon während des Kriegstobens erlebte der 1. Mai eine neue Verinnerlichung. Das war, als Lieb-